



1. Die Feste als Mittelpunkt christlichen Lebens

Feste haben für die christlichen Kirchen eine ganz besondere Bedeutung. Nicht nur, daß sie das Erscheinungsbild von Kirche und Gemeinde im gesellschaftlichen Umfeld nachdrücklich prägen und beeinflussen. Sie bieten gleichsam in dichter Form die zentralen Aussagen des christlichen Glaubens und lassen sie in der jeweiligen Fei ergestalt erfahrbar werden. In der Vielzahl der Feste, die im Rhythmus der Zeit gefeiert werden, wird das eine Christumysterium erschlossen. Weihnachten, Ostern und Pfingsten sprechen von nichts anderem als vom Paschamysterium Jesu Christi. Sie gedenken einer heilvollen Vergangenheit, die im Heute als lebensspendend erfahren wird, deren Vollendung man für die Zukunft erhofft. Insofern kann man das christliche Fest als die sinngebende Mitte der Gemeinde bezeichnen. Selbst sinngestiftet, da in Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi verwurzelt, ist es sinnstiftend für die feiernde Gemeinde. Hier wird menschliche Lebenszeit gedeutet. Menschen wird ein Raum geboten, um neu zum Grund ihrer Existenz und damit letztlich zu wahrer Freiheit zu finden.

Ein prägendes Element christlicher Festkultur als einer »Erinnerungskultur« sind die Lesungen aus den Schriften des Alten und Neuen Testaments. Sie erzählen von der Geschichte Gottes mit den Menschen und rufen sie so in Erinnerung, daß die Feiernden selbst sich als Teil dieser »Heilsgeschichte« erfahren können. Erinnerung an das Kerngeschehen des Festes

geschieht in besonders dichter Weise in der Wortverkündigung. Zwischen der Gegenwart und den Ereignissen der Vergangenheit entsteht eine Analogie. Die Gemeinde findet sich und ihre Situation in der erinnerten »Heilsgeschichte« wieder. Sie erkennt, daß Gott auch in der Gegenwart so handelt, wie er es schon in der Geschichte tat.² Das Fest fordert dazu heraus, aus dem Festgeheimnis zu leben. Fest und Lebenspraxis sollen eng miteinander verbunden sein. Dem christlichen Fest muß, nicht zuletzt um seiner Glaubwürdigkeit willen, eine entsprechende Lebenspraxis folgen. Es bleibt nicht in der Beliebigkeit, sondern will nach jüdisch-christlicher Tradition Leben verändern. Es besitzt Verbindlichkeitscharakter für die feiernde Gemeinschaft.

Die Feste stehen folglich im Zentrum der christlichen Gemeinde, aus ihnen lebt die Gemeinde. Deshalb muß ihrer Pflege besondere Sorgfalt gelten.

2. Christliche Feste als Orte des Humanen

Ohne in Kulturpessimismus verfallen zu wollen, wird man das gesellschaftliche Umfeld im Hinblick auf die Feste als eher schwierig bezeichnen müssen. Säkularisierung, Beliebigkeit in Anlaß und Gestaltung, Unverbindlichkeit, vor allem aber ein weitgehendes Ausblenden der metaphysischen Dimension prägen vielfach säkulare Feste. Sie setzen »der Postmoderne die Lichter auf; sie übersteigen - anders als klassische Feste - das Dasein kaum, sondern gehören ihm vielmehr an, sind Stoff aus seinem Stoff und bestätigen es.«³ Zwar kann man, gerade im Blick auf die oft defizitäre Praxis christlicher Feste, dem säkularen Pendant ein Interesse an Affekten, sozialer Kommunikation oder unmittelbarer Lebensbezug nicht absprechen. Doch fehlt ein entscheidender Zug des christlichen Festes: der Gedächtnischarakter.

Kulturwissenschaftler haben in den letzten Jahren immer wieder darauf hingewiesen, daß das Fest ein kulturelles Gedächtnis sei. Hier inszeniere der Mensch, der nicht nur im Alltag lebe, sondern auch in der »Traumzeit«, jenes Andere, das im Alltag ausgeblendet werde. Im Fest werde der Alltag transzendiert. Der Mensch, der in beiden Dimensionen lebe, sei auf diese Form des kommunikativen Gedächtnisses geradezu angewiesen, um sich aus der Zeit des Alltags befreien und sein Menschsein realisieren zu können.⁴

Damit erhält das christliche Fest über seine eigentliche Funktion hinaus aber noch eine ganz eigene Bedeutung im gesellschaftlichen Umfeld. Gerade dieser Typus von Fest lebt aus der Erinnerung an die Geschichte Gottes mit den Menschen und an das Christusereignis. Er ist in Geschichte eingebunden, kann dadurch den Alltag übersteigen und Identität ermöglichen, die der Alltag in seiner Zeit allein nicht geben kann. Er trägt, da er beide Dimensionen anspricht, in denen der Mensch lebt, zum Menschsein bei und besitzt einen zutiefst humanen Charakter. Dazu ist das Fest auf Erzählung angewiesen, die es in den biblischen Lesungen realisiert. Christen können deshalb mit ihren Festen einen Ort des Humanen in der Gesellschaft erhalten. Er muß bewahrt werden, weil menschliches Leben ohne Kultur des Gedächtnisses nicht sein kann.

3. Die Notwendigkeit einer umfassenderen Festpraxis

Schreibt man dem Fest solch hohe Bedeutung zu, muß sich sofort die Frage nach einer der heutigen Zeit angemessenen Festpraxis und ihrer Vermittlung anschließen. Man darf dabei nicht nur bei der Kerngemeinde stehenbleiben, sondern muß, will man

Kirche in der Gesellschaft und für die Menschen sein, auch den Fernstehenden und den am Rande des kirchlichen Lebens Stehenden Wege zum Fest eröffnen. Die christliche Festkultur muß vielgestaltiger werden, muß das Vor- und Umfeld der Feste berücksichtigen. Es bedarf einer umfassenden, einer »integralen« Festpraxis. Gesucht wird ein »volksliturgisches und gemeindepädagogisches Konzept, das dazu anleiten will, den Gesamtzusammenhang, in dem die Feste stehen, bewußt wahrzunehmen«.⁵

Viele Kirchengebäude zeichnen sich dadurch aus, daß sie Vor- und Nebenräume haben, durch die man sich langsam dem zentralen Ort nähern kann. Solche »Räume« werden auch für die Feste benötigt: Hinführungen, Orte der Kontaktaufnahme, Möglichkeiten, um Berührungängste abzubauen. Vielen Menschen ist heute die Liturgie mit ihren Festen fremd. Dennoch gibt es - oft diffuse - Sehnsüchte nach Religion und auch nach Christlichem. Mit ihnen muß man im Hinblick auf Fest und Feier der Kirchen rechnen, und dies im doppelten Sinne. Es muß Orte geben, an denen man schon etwas von den großen christlichen Festen erspüren kann, ohne daß man schon am Ziel ist und vor allem: ohne daß man schon am Ziel sein muß! Gleichzeitig muß akzeptiert werden, daß es auch für das Fest selbst eine Fülle von Gestaltungsmöglichkeiten und Ausdrucksformen gibt. Sie sind den verschiedenen Möglichkeiten der Mitfeiernden und den sehr unterschiedlichen Prägungen und Erfahrungen heutigen Menschen angemessen. Dabei kommt der Musik eine besondere Bedeutung zu.

4. Fest und Musik

In Robert Schneiders Roman »Schlafes Bruder« wird erzählt, wie sich die Hauptfigur Elias Alder in der Oster-

nacht ein Präludium ersinnt, um das hilflose Spiel des Organisten ertragen zu können. »Diese Kühnheit der Harmonie«, so liest man, »worin das Unerwartete, das Nicht-zu-Glaubende sich ereignet, sollte dem noch zweifelnden Christen anzeigen, daß Christus das Unsägliche vollbracht hatte: die Auferstehung von dem Tode. Welch eine geniale Musik:«⁶

Die Musik macht hörbar, was im Fest geschieht. Sie spricht Tiefendimensionen des Religiösen an. E.T.A. Hoffmann wird das Wort zugeschrieben: »Wo die Sprache aufhört, fängt die Musik an.« Ähnlich wie ein architektonischer Raum im Menschen etwas wachrufen und eine religiöse Dimension ansprechen kann, kann die Musik Klangräume schaffen, in denen der Mensch dem Transzendenten begegnen kann.⁷ Die Kirchenmusik kann für Feste die Funktion übernehmen, die ein Narthex im Kirchenraum besitzt. Hier kann man sich umhören, kann Kontakt aufnehmen, kann sich einstimmen. Man hat schon Teil am eigentlichen Geschehen, wird aber nicht vereinnahmt oder hineingezwungen. Die Kirchenmusik gehört deshalb, so verstanden, sicherlich zu den pastoralen Aufgaben einer Gemeinde. Mehr noch: Sie ist, worauf Albert Gerhards hingewiesen hat, »Bestandteil eines neuen Katechumenats«⁸ und damit der religiösen Situation vieler Zeitgenossen angemessen. Gerade in der Nähe des Festes hat eine so verstandene Kirchenmusik ihren Ort. Deshalb verwundert es nicht, daß es immer mehr Gemeinden gibt, die es durch kirchenmusikalische Konzerte im Umfeld der großen Feste anderen ermöglichen wollen, mittels der Musik der Spiritualität des jeweiligen Festes näherzukommen. Das ist sicherlich eine Form von Katechese, denn tatsächlich wird ja durch diese Konzerte dem, der Hören kann, ein Weg zum Festgeheimnis eröffnet. Die Musik läßt schon etwas ver-

spüren vom Fest. Man wird in das Fest hineingenommen.

Das setzt einen entsprechenden Umgang mit der Kirchenmusik voraus. Verschiedene Modelle sind denkbar und werden ja auch in manchen Gemeinden längst umgesetzt.⁹ Die Form dieser kirchenmusikalischen Konzerte kann ganz unterschiedlich sein, und schon das ist von Vorteil für das Konzept einer »integrativen Festpraxis«. Natürlich kann hier das althergebrachte Kirchenkonzert weiterhin seinen Ort haben, das ja ebenfalls nicht nur erbaulich sein will, sondern auch schon auf das Fest verweist. Jeder, der ein Weihnachtsoratorium oder eine Passionsmusik im Zusammenhang der jeweiligen Festzeit einmal bewußt gehört hat, kann das bestätigen.

Doch neue Wege sind zu entdecken. Die Verbindung von Musik und Text bietet sich an. Hier ist an biblische Texte gedacht, an poetische Texte der christlichen Tradition, an Meditations-
texte, aber auch an zeitgenössische Prosa und Lyrik. Musik und Texte erschließen sich gegenseitig. Die Musik kann beim Wort und bei der Wortverkündigung anknüpfen und den Erinnerungscharakter des Festes vertiefen. Die Texte können die Musik vorbereiten und den Zuhörenden eine Orientierung im Klangraum bieten.

Als weitere Möglichkeit bietet sich die Verknüpfung von Liturgie bzw. liturgischen Elementen mit (längeren) musikalischen Stücken an. Man kann sich sowohl die Verbindung eines Wortgottesdienstes mit Kirchenmusik als auch die Kombination einzelner liturgischer Elemente mit Musikstücken vorstellen. Generell gibt es eine große Gestaltungsfreiheit, wobei dort, wo die Liturgie im Mittelpunkt stehen soll, natürlich eine liturgiegerechte Gestaltung gefordert ist. An musikalisch gestaltete Abendandachten, Vespren mit Orgel

und Chor, aber auch an kirchenjahreszeitlich gestaltete Wortgottesdienste, deren besondere Geprägtheit sich gerade auch in der Musik äußern könnte, ist gedacht.¹⁰ Im Hinblick auf eine Hinführung zu den Festen ergibt sich so die Gelegenheit, in ganz einfacher Form an die Liturgie heranzuführen oder, je nach den Gegebenheiten vor Ort, auf das Fest schon vorzubereiten.

Fatal wäre es, wenn in diesem Zusammenhang Musik immer nur mit »klassischer Musik« gleichgesetzt würde. Wer nach der Bedeutung des Festes für Menschen in der Gegenwart fragt, sollte sich auch auf die Ausdrucksformen der Gegenwart einlassen können. So hat der Systematiker Josef Wohlmuth unlängst ein »Plädoyer für mehr Zeitgenossenschaft in der liturgischen Musik« veröffentlicht.¹¹ Die Sorge der zeitgenössischen Musik gelte stärker der leidenden Kreatur. Damit habe sie auf ihre Weise ein wahreres »Bild vom Menschen und seiner Welt vor Augen, als wir oft auf den ersten Blick erkennen.«¹² Wohlmuth befürwortet u.a. deshalb die Begegnung mit moderner Kunst und Musik, weil er sich von ihr eine größere Ehrlichkeit auch im Glauben verspricht. Für das Fest darf man sich erhoffen, daß die vorgebliche Vertrautheit christlicher Feste, die ja auch abschotten und vom Wesentlichen abhalten kann, durch die Begegnung mit der modernen Kunst durchbrochen und manch ungewohnte Annäherung an sonst so Vertrautes ermöglicht wird.

Für eine umfassendere Festpraxis, die liturgie- und menschengerecht sein will, ja, die auf Menschen zugehen kann, bieten sich viele Chancen. Das meiste ist, wie die Musik, sehr naheliegend und steht phantasievollen Gemeinden offen. Diese Ressourcen der Spiritualität der christlichen Feste gilt es neu zu entdecken und zu pflegen - um der

Feste wie der Menschen willen.

Dr. Benedikt Kranemann

Dieser Beitrag wurde in dankenswerter Weise für »Musik im Bistum Essen« verfasst.

Dr. Bernhard Kranemann studierte Theologie, Germanistik und Philosophie in Münster. Privatdozent an der kath.-theolog. Fakultät der Universität Münster und Leiter der Bibliothek des Deutschen Liturgischen Institutes in Trier

¹ Der folgende Beitrag geht auf Ausführungen des Verfassers im Liturgischen Jahrbuch zurück: B. Kranemann, »Feiertags kommt das Vergessene ...«. Zu Deutung und Bedeutung des christlichen Festes in moderner Gesellschaft: LJ 46, 1996, H. 1 (im Druck).

² Vgl. dazu A.A. Häußling, Liturgie: Gedächtnis eines Vergangenen und doch Befreiung in der Gegenwart, in: Vom Sinn der Liturgie. Gedächtnis unserer Erlösung und Lobpreis Gottes, hg. v. A.A. Häußling (Schriften der Katholischen Akademie in Bayern 140), Düsseldorf 1991, 118-130.

³ W. Lipp, Feste heute. Animation, Partizipation und Happening, in: Das Fest, hg. v. W. Haug und R. Warning (Poetik und Hermeneutik 14), München 1989, 663-683, hier 683.

⁴ Vgl. etwa J. Assmann, Der zweidimensionale Mensch: das Fest als Medium des kollektiven Gedächtnisses, in: Das Fest und das Heilige. Religiöse Kontrapunkte zur Alltagswelt, hg. v. J. Assmann in Zusammenarbeit mit Th. Sundermeier (Studien zum Verstehen fremder Religionen 1), Gütersloh 1991, 13-30.

⁵ S. Pl. Cornehl, Liturgische Zeit und Kirchenjahr. Sinn, Gestalt und neue Gestaltungsmöglichkeiten aus evangelischer Sicht: Gemeinsame Arbeitsstelle für gottesdienstliche Fragen 23/95, 39-73, hier 59.

⁶ R. Schneider, Schlafes Bruder, Roman (Sonderausgabe mit einer Vorstudie zum Roman im Anhang), Leipzig 1995, 114. Daß solche Musik, als Alder sie dann spielen kann, in der Gemeinde auf Schwierigkeiten stößt, wird Musiker und Liturgiker nicht überraschen. »Im Gottesdienst das alleräußerste zu geben, war man in Eschberg nicht gewohnt.« (ebd. 115)

⁷ Zur theologischen und spirituellen Bedeutung der Kirchenmusik vgl. Ph. Harnoncourt, H.B. Meyer, H. Hucke, Singen und Musizieren, in: Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen, hg. v. R. Berger u.a. (GdK 3), Regensburg 1990, 131-179; Chr. Albrecht, Die gottesdienstliche Musik, in: Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaften in Theologie und Pra-

xis der Kirche, hg. v. H.-Chr. Schmidt-Lauber u. K.-H. Bieritz, Leipzig - Göttingen 1995, 510-536.

- * A. Gerhards, Kirchenmusik in der Stadt: Lebendige Seelsorge 43. 1992, 49-51, hier 50.
- * Die folgenden Beispiele stammen aus der der Stadt- und Marktkirche St. Lamberti in Münster/Westf., die die Anschaffung einer neuen Orgel im Jahre 1989 zum Anlaß für einen Neuanfang in der Kirchenmusik nahm und diese auch als Chance für die eigene Pastoral begreift. Zum kirchenmusikalischen Programm gehören die sog. Angelus-Konzerte, die an den verkaufsoffenen Samstagen jeweils um 12 Uhr mittags stattfinden und zum Verweilen einladen, internationale Orgelfestwochen, die Künstlerinnen und Künstler aus verschiedenen europäischen Ländern unter unterschiedlichen thematischen Aspekten die Möglichkeit zu konzertieren geben, bis hin zu einzelnen Kirchenkonzerten, die, wie etwa Konzerte an Epiphanie, der Festkultur der Gemeinde zugute kommen sollen. Der kirchenmusikalische Arbeitskreis, der für die Gestaltung dieses Bereichs des Gemeindelebens zuständig ist, bietet außerdem zusammen mit der Bischöflichen Akademie Franz-Hitze-Haus kleinere Tagungen an, die vor allem den Zugang zum Hören zeitgenössischer Musik erleichtern wollen.
- ¹⁰ Beispiele vgl. bei Chr. Bunnens, Kirchenmusikalischer Gottesdienst, in: Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche, hg. v. H.-Chr. Schmidt-Lauber u. K.-H. Bieritz, Leipzig - Göttingen 1995, 830-842.

¹¹ In: Musica Sacra 115. 1995, 98-104.

¹² Wohlmüt (wie Anm. 11) 104.

während der Woche

in verschiedenen Duisburger Kirchen: Orgel- und Chorkonzerte, Konzerte für Kinder, Orgelmusik und Tanz, Workshops, Nachtkonzert, Gottesdienste

Samstag 27.9.1997

vormittags: **Klangstraße** in der Duisburger Innenstadt (Kinderchöre)

22 Uhr

Nachtkonzert:

Uraufführung einer Auftragskomposition

Sonntag 28.8.1997

vormittags: **Gottesdienste** mit auswärtigen Diözesanhören in verschiedenen Duisburger Kirchen

16 Uhr

Abschluß

Pontifikalvesper mit Bischof Dr. Hubert Luthe in der Mercatorhalle, Großer Saal

Bitte beachten:

Zur Diözesankirchenmusikwoche 1997 erscheint ein eigenes Programmheft. Bitte entnehmen Sie diesem Heft alle weiteren Daten und Details. Aufgrund der Herausgabe dieses Programmheftes entfällt die zweite Ausgabe 1997 (Sommerausgabe) der »Musik im Bistum Essen«.